

blick **magazin**

in die kirche



Foto: F. online

Gemeinsam *den Kurs bestimmen*

blick magazin | Leben

Disco im Gemeindehaus – Die große Chance: endlich zeigen dürfen, was man kann **4**

blick magazin | Engagiert

Straff leiten – aber das Lachen darf nicht zu kurz kommen. Zwölf Jahre an der Spitze des Kirchenvorstands **6**

Nicht meckern – einfach selbst mitmachen. Voller Tatkraft in die zweite Runde **7**

Aktiv im Förderkreis: Tolle Ideen für die Kirchenerhaltung **8**

Zeit für Schwerstkranke und Sterbende: Hospizgruppe begleitet Menschen zu Hause **8**

Mitmachen im Kita-Beirat: Schwerpunkte setzen, viel bewegen **9**

Im Team den Gottesdienst bunter und vielfältiger gestalten **9**

blick magazin | Hintergrund + Persönlich

Eigensinnig aktiv – Freiwillige als Agenten des Wertewandels **10**

Der Du-kannst-das-doch-so-gut-Effekt **11**

blick magazin | Service

Freiwilliges Engagement – Ein Gewinn für alle. Tipps und Informationen **12/13**

blick magazin | Rätsel + Ratgeber

Von Engagierten und Weitgereisten: das *blick*-Rätsel **14**

Ihr könntet ja auch mal mithelfen **15**

blick magazin | Ansichten

Mitmachen, sich einmischen – bringt Ihnen das etwas?

Umfrage/Fotos: Matthias Siegl

Für mich hat sich diese Frage nie gestellt. Ich habe einfach nichts Besseres gefunden, als die Botschaft des Evangeliums und die Liebe Gottes anzunehmen. In den zurückliegenden 30 Jahren als Kirchenvorstandsmitglied war ich nie darauf aus, Spektakuläres zu erzielen. Es sind die kleinen Dinge und die Verbundenheit mit anderen Menschen, die mein Leben bereichern haben.



Erich Hesse, 65, Rentner

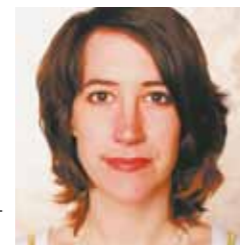


Foto: privat

Tanja Wild, 33, Sozialpädagogin, Kunstagentin

„Jeder Mensch ist ein Künstler“ – eines meiner Lieblingszitate von Joseph Beuys. Wenn wir Schöpfung als Kunstwerk betrachten, sollte sie jeder verantwortungsvoll mitgestalten. Je mehr Menschen sich einbringen, desto vielfältiger ist unsere Welt. Wir benötigen einen möglichst direkten Zugang zu gestaltbaren Räumen, um so an folgenschweren Entscheidungen mitzuwirken. Ideen sind Wirklichkeit, und wenn man etwas denkt, wird es auch so kommen.

Wer in seiner Freizeit den Idealismus aufbringt, für das Allgemeinwohl zu wirken, dem gebührt Respekt. Ich habe aber den Eindruck, dass immer weniger Menschen daran Interesse haben. Neben Beruf und Familie fehlt es vielen an der nötigen Energie. Außerdem: Manch einer musste erfahren, dass er trotz großen Engagements nichts Entscheidendes hatte bewegen können oder auch noch Ärger bekam. Mitmachen ist toll – wir brauchen aber mehr Gestaltungsspielraum und gesellschaftliche Anerkennung.



Uwe Jung, 46, Kriminalbeamter



Isabell Köhler, 17, Schülerin

Sich politisch oder gesellschaftlich einzumischen ist für mich gar nicht mehr wegzudenken. Ich setze mich für viele verschiedene Bereiche ein: Tierrechte, Umweltschutz und für die Würde jedes einzelnen Menschen. Mir ist es wichtig, Menschen zu informieren und deren Interesse für ein Thema zu wecken. Ich glaube fest daran, dass wir etwas bewegen können, wenn wir uns einmischen. Aber man sollte dabei nicht allein auf weiter Flur sein.



Bernd Zimmermann, 52, Journalist

Dabei sein ist gut, doch dabei sind wir ja irgendwie alle: Hartz-IV-Empfänger, Schwarze, Juden, Ausländer sind dabei. Alleinerziehende und Geschiedene, Behinderte, Homosexuelle und Raucher sind dabei. In unserer Gesellschaft – und doch auch außen vor. Einmischen ist besser! Die immerwährende Betrachtung aus der Randperspektive ist auf Dauer schädlich. Auf das Mittendrin-Sein kommt es an. Aktiv werden und Aktivsein zulassen.

Saat, Arbeit, Ernte ...

Am morgigen Sonntag ist Erntedankfest; zugleich werden in den Kirchengemeinden der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck die Kirchenvorstände gewählt.



Dr. Martin Hein, Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Gewiss sind das zwei unterschiedliche Ereignisse. Doch es gibt durchaus Dinge, die das Erntedankfest und die Kirchenvorstandswahl verbinden: Es geht um Saat, Arbeit und Ernte auf den Äckern und in den Gärten dieser Welt, ob nah oder fern; es geht – bezogen auf die Arbeit eines Kirchenvorstandes – um Planung, Durchführung und Ergebnisse. Beide, Landwirtschaft wie Kirchenvorstand, sind auf den Segen Gottes angewiesen. Es geht hier wie dort um Verantwortung.

Die Verfassung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck fußt auf einem Grundgedanken, aus dem sich ein großes Grundprogramm ableitet: Alle getauften evangelischen Christen sind berufen, den Weg der Kirche und ihrer Gemeinde mitzubestimmen. Dem Kirchenvorstand kommt dabei eine Schlüsselrolle zu. Deshalb ist es wichtig, ihm ein starkes Mandat zu geben und an der Wahl teilzunehmen. Doch auch von anderen Formen, Verantwortung zu übernehmen und sich einzubringen, berichtet das aktuelle Magazin „blick in die kirche“. Mehr als 42.000 Menschen engagieren sich in unserer Kirche ehrenamtlich. Das ist ein Grund, stolz, vor allem aber dankbar zu sein. Gott hat uns allen Gaben geschenkt. Es kommt darauf an, sie zu entdecken, zu entfalten und einzusetzen.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Erntedanksonntag.

Herzlichst

Ihr

blick magazin | Impressum

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Beirat:
Reiner Degenhardt, Christian Fischer, Ralf Gebauer, Carmen Jelinek, Karl Waldeck (Herausgeber), Detlev Wolf

Herstellung:
Dierichs Druck + Media GmbH, Kassel

Vertrieb:
HNA, Kassel

Wollen Sie mehr über die vielfältigen Angebote der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck wissen? Suchen Sie Kontakt zur Kirchengemeinde in Ihrer Nähe (im Telefonbuch unter „Kirchen“). Oder schauen Sie im Internet nach: www.ekkw.de

Redaktion:
Cornelia Barth, Lothar Simmank
Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel
T (05 61) 93 07-1 52
Fax (05 61) 93 07-1 55
E-Mail: blick@ekkw.de

Layout-Konzept:
Liebchen+Liebchen
Visuelle Unternehmenskommunikation GmbH, Frankfurt

► Am 30. September 2007 wählen rund 800.000 Mitglieder der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ihre Kirchenvorstände und damit ein wichtiges Gremium. In der Grundordnung der Landeskirche heißt es dazu: „Die Mitglieder des Kirchenvorstandes leiten in gemeinsamer Verantwortung mit den Pfarrern die Gemeinde.“



Denn eines jeden
Wege liegen offen
vor dem Herrn,
und er hat Acht
auf aller Menschen
Gänge.

Die Bibel

Disco

im Gemeindehaus

Die große Chance: Endlich zeigen dürfen, was man kann

■ Als Junge schaute ich oft DDR-Fernsehen. Ich drehte am Knopf unseres Grundig-Gerätes auf die Nummer 5, dann sah ich Bilder vom Ernteeinsatz in Mecklenburg, das damals aber nicht so heißen durfte. Bezirk Schwerin war korrekter. Ich sah Berichte aus dem Elektrokombinat Magdeburg. Der Brigadeführer wurde wegen Planerfüllung belobigt. Ich freute mich über die begeisterten Heerscharen junger FDJler, die mit Gitarre und Schlafsack dem sowjetischen Brudervolk unter die Arme greifen wollten beim Bau der „BAM“, der sagenumwobenen „Baikal-Amur-Magistrale“. Ich wäre gerne dabei gewesen.

Über das Fernsehen der DDR verwurzelten sich tief in mir programmatische Sätze wie „Mach's mit, mach's nach, mach's besser“. Mit den M's hatte es die DDR-Propaganda. Ein anderes Zauberwort für Mitmacher lautete MMM, die „Messe der Meister von morgen“.

Ich war jedenfalls angesteckt. Mitmachen wollte ich auch. Mit anderen zusammen was bewegen.

Doch was und wie nur? Im Sportverein? Keine Figur dafür. Im Jugendchor? Keine Stimme. In der Jugendfeuerwehr? Ich hatte keine Lust auf Uniformen. Bevor ich weitere Mitmachversuche anstellen musste, sagte mir Ingrid, dass doch morgen die erste Konferenztunde sei, da gehörte ich doch auch dazu, ob ich das vergessen hätte. Hatte ich. Ich ging hin. Hatte keine Wahl. Kopf runter. Null Bock auf gar nichts.

So tropften die Konferenztunden vor sich hin, bis der Pfarrer eine

Idee hatte – oder war es Peter, der schon früh die Beatles, die Rolling Stones auf AFN hörte: Eine Disco (eine WAS?) im Gemeindehaus sollten wir einrichten. Wer macht mit?, fragte der Pfarrer.

Die Beatles, die Stones – statt Paul Gerhardt und Christian Fürchtegott Gellert, deren Namen ich während langweiliger Gottesdienste im Gesangbuch las?

Der Pfarrer fragte, wer denn für die Disco-Abende verantwortlich sein wollte. Er bräuhete ein paar Verlässliche. Auch in meine Richtung schaute er. Ob ich darauf gewartet hatte?!

Ohne zu zögern, sagte ich ja. Aber nur, wenn auch Peter, Joachim, Norbert, Brunhilde, Sigrid und Ingrid mitmachten. HALT! Monika auch! Ohne Monika, die davon natürlich nichts ahnte, wollte ich in meinem Leben gar nichts mehr unternehmen – bis zum Ende meiner Tage nicht. Der Pfarrer hatte uns also „erwischt“ – wie hatte er das bloß angestellt?

Er gab uns die Schlüssel für das Gemeindehaus und erklärte, dass nur der Freitag noch zu haben sei, und zwar in der Zeit von 18 bis 21 Uhr. Wir hätten auf Sauberkeit zu achten, und – das war sowieso klar – Alkohol und Zigaretten durften nicht sein! Dann ging er.

Wir standen da und wussten bloß, dass wir nun irgendwie was machen mussten, wenn wir nicht blöd aussehen wollten.

Irgendwie hatte ich das Gefühl auf dem Heimweg – wir hatten uns für den nächsten Tag verabredet –, dass sich mir eine große Chance bot. Endlich hatte ich Gelegenheit, meinen Eltern und mir zu beweisen, dass ich was bewegen konnte.

Aber nicht allein. Ich hatte ja keine Ahnung von den Beatles und vom Plattenauflegen, aber ich könnte gut an der Theke arbeiten. Immer winters half ich im Laden meiner Tante Lis bei der Inventur. Ich fühlte mich bereit für alles! Auch für den Getränkeverkäuferposten im Gemeindehaus. Von Ingrid wusste ich, dass sie ein gutes Händchen für Arrangements hatte, war sie doch für die Durchführung von Schulfeiern zuständig. Joachim würde die Kasse machen, er rechnete für sein Leben gern. Norbert die Technik, er war ein Bastler vor dem Herrn. Und der Crack würde sein: Peter, der Discjockey, der nicht Englisch sprach, sondern Amerikanisch, gelernt von Wolfman Jack, dem Sprecher von American Forces Network. Ich himmelte Peter an.

Was sollte also schiefgehen? Den Draht zum Pfarrer hatte Brunhilde. Sie war Tochter von Kirchenvorsteher Müller, konnte alle Strophen von „Geh aus, mein Herz“ auswendig, übersetzte manche Choräle ins Englische, und wenn Peter sie vorlas, klangen sie wie Texte von Melanie oder den Drifters.

Ich war selig. War Teil eines Teams, nicht Kapitän, aber ein wichtiger Teil eines gigantischen Unternehmens.

Ich war stolz. Erzählte erst niemandem etwas darüber. Disco im Gemeindehaus! Aber was sollten wir anderes machen? Die Tür stand uns doch weit offen. In den Dorfkneipen spielten sie Gus Backus, Gerhard Wendland und die Egerländer.

Am nächsten Tag tafeln wir uns also wieder. Alle, aber auch wirklich alle, waren da. Außer – so schnell können Träume platzen – Monika. Sie könne nicht, sollte Sigrid uns sagen. Sie müsse aufs Feld und überhaupt sei das alles eine blöde Idee. Disco im Gemeindehaus!

Ich war enttäuscht und sauer. Verräterin. Glaubt nicht an die große Chance. Sei's drum. Eben ohne Monika. Wir besprachen unsere Aufgaben. Erhitzten uns, plapperten wild durcheinander, heiß auf die erste „Disconight in the Congregation Hall“, so übersetzten wir Gemeindehaus.

**Mitmachen wollte ich
auch. Gemeinsam
mit anderen
etwas bewegen.**

Der Plan stand schnell. Der Termin für die erste Nacht auch. Zufrieden gingen wir nach Hause. Mit Peter verwarfen wir den Plan, zwei Plattenspieler zu nehmen, wir wollten es mit dem neuen Uher-Gerät vom Pfarrer probieren. Bänder hatten wir genug.

Peter, der große Peter, akzeptierte meine Meinung. Ich war dabei im „Disconight Congregational Team“. DCT wollten wir auf unsere Unterhemden malen. Was für eine Tat!

Was auf Ost MMM war, sollte nun auf West DCT sein. Der Osten war im Westen angekommen, ohne dass ich auf Knopf 5 drehen musste.

Wir vom Team – das Wort Mannschaft war gestrichen – verstanden uns prächtig. Die Tage verflohen bis zur ersten „Night“.

So viel Verantwortung, so viel Begeisterung und so viel Verlass aufeinander war nie mehr. Das Feuer in uns brannte.

Die erste Nacht kam, die Tür der „Hall“ ging auf. Wir hatten Erfolg, mit manchen Ausreißern nach unten. Aber es ging eigentlich immer nach oben. Ich verkaufte Africola, Ingrid hatte bestuhlt, Joachim die Kasse im Griff, Norbert die Technik, Sigrid war unser „Groupie“, Peter der Star am Tonbandgerät.

Und irgendwann stand dann Monika vor mir. Verlangte nach einer Bluna. Ich sagte, dass ich sie einlade. Sie sagte, dass die Disco doch nicht doof sei.

*Pfarrer Eckhard Käßmann
Beauftragter für die Kirchenvorstandswahlen der
Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck*

Foto: plainpicture



*„Ohne Begeisterung geschah nichts
Großes und Gutes auf der Erde, und
die man für Schwärmer hielt, haben
dem menschlichen Geschlecht die
nützlichsten Dienste geleistet.
Trotz allen Spottes, trotz großer
Verfolgung und Verachtung drangen
sie durch, und wenn sie nicht zum
Ziele kamen, so kamen sie doch
weiter und brachten weiter.“
Johann Gottfried Herder*

Nicht immer ist der Pfarrer der Leiter des Kirchenvorstands: Gudrun Levin ist eine von zahlreichen Laienvorsitzenden in der Landeskirche

■ Der kleine Sohn kam gerade in den Kindergarten, die Tochter wurde eingeschult. Für Gudrun Levin war das ein Lebensabschnitt, an dem sie auch gerne außerhalb der Familie ein Stück Verantwortung übernehmen wollte. Die gelernte Buchhändlerin wurde berufenes Mitglied im Kirchenvorstand der evangelischen Kirchengemeinde Windecken (Main-Kinzig-Kreis).

Gerne erinnert sich die 52-Jährige an die guten Hilfestellungen für die „Neue“: das Kirchenvorstands-Seminar in Bad Orb und ein Infotreffen mit „überwiegend älteren Männern“, wie sie lächelnd betont. Das war vor drei Wahlperioden, also vor nunmehr 18 Jahren, in denen Gudrun Levin Höhen und Tiefen im Leitungsgremium der 2.800-Seelen-Gemeinde miterlebt hat. Der Pfarrer sagte ihr damals: Sechs Jahre sollst du dich einarbeiten, sechs Jahre „voll schaffen“ und sechs Jahre sollst du zusehen, wer nach dir kommt. „Das fand ich damals irgendwie gut“, sagt sie rückblickend.

Sie hat die Herausforderung gerne angenommen, übernahm den Vorsitz im 15-köpfigen Gremium und lässt es jetzt nach einem Dutzend Jahren an der Spitze ausklingen. „Ich hatte Zeit, die Aufgaben kamen einfach auf mich zu“, wenngleich sie damals „null Erfahrung in der Sitzungsleitung“ hatte, wie sie gerne zugibt. Den Vorsitz übernahm sie in einer kritischen Phase des Kirchenvorstands, als es aus ihrer Sicht sinnvoll erschien, die Leitungsposition vom Amt des Pfarrers zu trennen. „Ich sehe es als ein Stück Entlastung für den Pfarrer an, wenn er neben der Geschäftsführung nicht auch noch die Sitzung leiten muss“, so Levin. „Er kann sich dann besser auf die Diskussionen konzentrieren und es besteht nicht die Gefahr, dass er die Kirchenvorstandsmitglieder zu sehr beeinflusst.“

Als Laienvorsitzende könne sie Diskussionsprozesse wesentlich effektiver steuern. Denn nach ihrer Ansicht ist der Pfarrer auch in der Sitzungsleitung immer „der“ Pfarrer. Ganz nebenbei ist sie überaus stolz darauf, dass ihr Gremium sehr gut mit der Zeit zurechtkommt: Die Sitzungen dauern exakt von 20 bis 22.30 Uhr – mit wenigen Ausnahmen klappt das auf den Punkt.



Foto: Stefan Lotz

Den Kurs bestimmen in der Kirche

Straff leiten – aber das Lachen darf nicht zu kurz kommen

Ein Dutzend Jahre an der Spitze des Kirchenvorstands – Gudrun Levin aus Windecken

Was kann sie aus langjähriger Erfahrung den „Neuen“ sagen, die nach ihr kommen? Wichtig sei eine gute Vorbereitung der Sitzung. Die Themen müssen schriftlich formuliert sein – als Beschlussvorlage, Bericht aus dem Ausschuss oder aus der Projektgruppe. „Man kann nicht einfach nur Überschriften formulieren und anfangen darüber zu reden. Das wird nie was“, weiß Levin. Daher rät sie: „Nicht ins Schwätzen geraten“ und stets „straff leiten“. Aber auch das Lachen dürfe nicht zu kurz kommen. „Humor ist gut, dann geht es erfrischt weiter, zum Beispiel beim Versprecher eines Kollegen.“

Für Gudrun Levin ist es eine Selbstverständlichkeit, als Laie die Kirche nach außen zu vertreten. So zum Beispiel bei den Sitzungen der Vereinsgemeinschaft oder Besuchen, wenn der Pfarrer krank ist. „Wenn Feste im Ort geplant sind, ist klar, dass auch die Kirchenvertreter dazugehören. Das ist so gewollt. Es ist wichtig, dass nicht nur die Vereine ihre Sache machen und die Kirche ihre. In einer Stadt muss es eine vernünftige Zusammenarbeit geben.“

Ausgerechnet vor den Kirchenvorstandswahlen geht es in der Kirchengemeinde Windecken noch einmal hoch her. „Unsere Küsterin verlässt uns. Der Kirchenvorstand muss nun auch noch diesen Dienst bewältigen. Noch mal eine Herausforderung auf den letzten Metern“, sagt Gudrun Levin lächelnd.

Stefan Lotz

Den Kurs bestimmen in der Kirche

Nicht meckern – einfach selbst mitmachen

Voller Tatkraft in die zweite Runde:

Kirchenvorsteher Christian Rinnert aus Bad Zwesten

■ Es sollte ein kurzes Telefonat werden. Es wurde ein lang anhaltendes Engagement daraus. Vor sechs Jahren hatte Christian Rinnert seine organisatorische Hilfe bei den Kirchvorstandswahlen angeboten. Doch Pfarrer Ralf Gebauer, am anderen Ende der Telefonleitung, legte dem jungen Mann nahe, selbst zu kandidieren.

„So bin ich da reingeschlittert“, erinnert sich der heute 29-Jährige daran, wie er in den Kirchenvorstand der Kirchengemeinde Bad Zwesten (Schwalm-Eder-Kreis) gewählt wurde. In diesem Jahr stellt er sich wieder zur Wahl. Ein Grund: „Bevor ich meckere, die Kirche sei zu verstaubt, mache ich einfach selbst mit und bewege etwas.“ Wenn er zu Hause so ruhig auf seinem blauen Sofa sitzt und gesteht, dass er nach Feierabend schon mal die Beine hochlegt und im Fernsehen „Desperate Housewives“ guckt, dann ist von seinen zahlreichen Aktivitäten zunächst nicht viel zu ahnen.

„Ja, ich habe gelernt abzuschalten“, sagt der Verwaltungsfachangestellte der Bad Zwestener Gemeindeverwaltung, wo er unter anderem für Finanzen und EDV zuständig ist. Wenn er am späten Nachmittag sein Büro verlässt, warten jede Menge Aufgaben auf ihn. In der Freiwilligen Feuerwehr ist er Mitglied in der Einsatzabteilung und Pressesprecher. Das hat auch damit zu tun, dass er sich anstelle des Dienstes bei der Bundeswehr zum Katastrophenschutz bei der Feuerwehr verpflichtete. In der Kreisjugendfeuerwehr und im Kreis-Feuerwehrverband gestaltet er die Öffentlichkeitsarbeit. Einmal im Monat steht die Sitzung des Kirchenvorstands an, außerdem ist er Mitglied im Finanzausschuss der Kirche und im Gesamtverband der Kirchspiele Bad Zwesten und Niederurff. Alle sechs Wochen ist er mit Kollektendienst dran.

„Ich kann als Bindeglied zwischen politischer und Kirchengemeinde und Feuerwehr aktiv werden.“ So beschreibt Rinnert seine Funktion, besonders wenn's

ums Organisieren geht: Bänke für den Freiluftgottesdienst, Technik für den Auftritt der Theatergruppe. Meist legt er, der als Kind Elektriker werden wollte, auch selbst Hand mit an. Zweimal im Jahr klettert er in den Kirchturm und stellt die Uhr auf Sommer- oder Winterzeit um. Und weil der betagte Zeitmesser zum Nachgehen neigt, ist Rinnert auch zwischendurch manchmal da oben zu finden, wo ihm die Fledermäuse um die Ohren schwirren. Ohnehin liebt er es, ab und zu allein in der Kirche zu sein: „Sich einfach mal hinsetzen, die Stille genießen, ein bisschen für sich sein.“

Im Kirchenvorstand wurde Anfang des Jahres entschieden, auch anderen diese Möglichkeit des Rückzugs zu ermöglichen. „Offene Kirche“ heißt das Experiment, das gerade bis in die Wintermonate verlängert wurde. Die Türen der Bad Zwestener Kirche stehen nun sieben Tage die Woche tagsüber offen. Für Rinnert ein gutes Beispiel, was das Gremium der zwölf Kirchenvorsteher bewegen kann. Dann formuliert er, wie es in einem Lehrbuch stehen könnte: „Der Kirchenvorstand leitet und organisiert die Gemeinde, er hat das Sagen“ – ob es um die Gestaltung des Abendmahls, Reparaturen am Pfarrhaus oder die Organisation des Weihnachtsmarktes geht.

Trotz dieser Vielfalt sei es schwer, Gleichaltrige zum ehrenamtlichen Engagement zu bewegen, hat Rinnert als derzeit Jüngster im Kirchenvorstandsteam erfahren. Er bietet dafür eine ganz realistische Erklärung: „Nach der Konfirmation ist Kirche ‚uncool‘, erst mit Heirat oder Kind bekommen die meisten wieder damit zu tun.“ Auch er fragte sich als 23-Jähriger bei seiner ersten Kandidatur, „was machst du eigentlich?“ Inzwischen hat er viele neue Kontakte geknüpft und manch früherer bekam eine andere Qualität. Wenn Christian Rinnert jetzt mit seiner ehemaligen Lehrerin auf gleicher Augenhöhe im Kirchenvorstand zusammenarbeitet, dann hat das doch was, oder?

Irene Graefe

Ein Engagement kommt selten allein: Christian Rinnert ist nicht nur im Kirchenvorstand, sondern auch in der Freiwilligen Feuerwehr aktiv



Foto: Irene Graefe

■ Als Pfarrerin Andrea Holler uns im Juli 2006 fragte, ob wir beim Spendensammeln für die Renovierung unserer Kirche in Eschenstruth (Landkreis Kassel) mitmachen wollen, haben wir sofort ja gesagt und mit zwölf Leuten einen Förderkreis gegründet. Für uns ist unsere Kirche erhaltenswert, wir sind hier getauft, konfirmiert – da hat man einen besonderen Draht.

Dann ging alles sehr schnell, denn es kam die Zusage, dass wir von der Stiftung Kirchenerhaltungsfonds der Landeskirche gefördert werden. Wir hatten bis zum 17. November Zeit, Spenden zu sammeln. Im Hinterköpfchen war jetzt immer: Jeder gesammelte Euro wird vom Fonds verdoppelt. Also haben wir das Kartoffelfest zu Erntedank mit allen Vereinen ins Zeichen des Spendensammelns gestellt. 15 Kartoffelgerichte von Eschenstruther Schippels bis Kuchen gab's und der Erlös ging in den Spendentopf. Außerdem sind wir persönlich von Familie zu Familie gezogen und haben um Spenden gebeten. Als Dankeschön haben wir am 4. und 5. November zum ersten Mal ein Schlachtfest organisiert. Dabei bekam unsere Kirche sogar ihren alten Namen zurück: Thomaskirche.

Den Kurs bestimmen in der Kirche

Aktiv im Förderkreis: Tolle Ideen für die Kirchenerhaltung

Es gab Zweifler, die alles zu groß fanden. Aber es blieb wieder etwas für die Spendenaktion übrig. Das ist das Bezaubernde, dass man Menschen überzeugt. Unsere Aktion hat mit Zuschuss vom Kirchenerhaltungsfonds 102.030 Euro gebracht.

Wir sind noch nicht am Ziel, auch die Orgel soll renoviert werden. Unsere nächsten Ideen: ein Gottesdienst mit Drehorgel. Und wenn die Kirche ab Mai 2008 für die Renovierung geschlossen ist, starten wir die Aktion „Kirche mal woanders“ – mit Gottesdiensten zum Beispiel in der Grillhütte, in der Scheune oder unter der Dorflinde.

Gesprächsprotokoll: Irene Graefe



Von links: **Gerhard Hobein (60)**, **Raoul Gerhold (33)**, **Jochen Linge (59)**: Mitbegründer des Förderkreises Kirchenrenovierung in Eschenstruth

Foto: Irene Graefe



Helga Vaeth (59), verheiratet, drei Kinder (27, 26 und 21 Jahre), Mitglied im Posaunenchor und im Kirchenvorstand. 1998 gründete sie die Hospizgruppe „Lichtbogen“ in Wächtersbach.

Zeit für Schwerstkranke und Sterbende: Mitarbeiter der Hospizgruppe begleiten die Menschen zu Hause

■ Meine Motivation zur Begleitung Sterbender entstand schon in der Zeit als Krankenschwester auf der Intensivpflege-Station, im hektischen Getriebe der Apparate-Medizin. „Irgendwann später will ich mir für die Schwerstkranken und Sterbenden mehr Zeit nehmen“, sagte ich mir damals vor dreißig Jahren.

Nach den „Kinderjahren“ und der Arbeit auf einer Sozialstation war mein Hospizpflänzchen herangereift. Im Jahre 1998 gründete ich die Hospizgruppe „Lichtbogen“, die inzwischen aus fünfzehn

aktiven Hospizhelfern besteht. Diese sind in ihren Heimatgemeinden – Wächtersbach, Bad Orb, Hellstein, Spielberg, Kempfenbrunn und Gelnhausen – in enger Zusammenarbeit mit ihrem Gemeindepfarrer eingesetzt. Sie werden in einem feierlichen Gottesdienst der Gemeinde vorgestellt und für ihr Ehrenamt eingeseget.

Die Begleitung eines Menschen auf seiner letzten Wegstrecke ist mir ein besonderes Anliegen, denn in jedem Alter, von Kindheit an, haben wir einen Begleiter an unserer Seite: Eltern,

Lehrer, Freunde, Partner, aber im Alter sind wir oft allein!

Es ist meist schwer auszuhalten, das Geliebte, Gewohnte und Bekannte loszulassen und in eine für uns fremde Situation zu gelangen. Ich will mir für die Schwerstkranken und Sterbenden Zeit nehmen, ihnen zuhören, bei ihnen bleiben und sie verstehen, Wegbegleiter auf einer dunklen Wegstrecke sein, bis zum hellen Licht. Für die Angehörigen bin ich offen, ermutige sie zur Wahrheit am Sterbebett und zum Loslassen.

Auch für mich ist es nicht immer einfach, eine schwierige Begleitung zu verarbeiten. Es hilft mir dabei mein Glaube, die Supervision in unserer Gruppe und die Arbeit in meinem Garten. Dort wo Vergehen und Entstehen bildlich wird, kann ich meine eigene Trauer leichter verarbeiten.



Ulrich Pontes (33), Physiker und Journalist, arbeitet mit im Gottesdienst- und Liturgie-Team der Pauluskirchengemeinde in Marburg. Dort engagieren sich viele Ehrenamtliche rund um den Gottesdienst: auch im Begrüßungs-Team, dem Segnungs-Team und dem Kirchencafé-Team.

Foto: Rolf Wegst

Den Kurs bestimmen in der Kirche

Mitmachen im Kita-Beirat: Schwerpunkte setzen und viel bewegen

■ Zunächst habe ich Erfahrungen mit einem Kindergarten gemacht, in dem Elternarbeit nicht erwünscht war. Man bekam Entscheidungen einfach vorgesetzt. Da habe ich mich nicht wohlgefühlt.

Hier gibt es kein Stäbchenparkett, dafür eine angenehme Bodenständigkeit. Man gibt sich sehr viel Mühe mit den Kindern, bereitet Feste und Projekte so liebevoll vor ... da wollte ich etwas zurückgeben. Denn die Kinder nehmen das Engagement als selbstverständlich hin – sie kennen es ja nicht anders.

Ich arbeite im dritten Jahr im Elternbeirat. Wir haben viele Ideen, und es ist wunderbar zu erleben, wie aus einer ersten Anregung ein Projekt entsteht, das durch die Mitarbeit aller realisiert wird! Wie zum Beispiel unsere

Kneipp-Woche für die Kleinen: Mit wenig Kostenaufwand auf die Beine gestellt, und die Kinder waren Feuer und Flamme. Von den Erzieherinnen haben wir dafür viel Anerkennung bekommen. Elemente dieser Arbeit kann man weitertragen ins Kindergartenjahr, die Arbeit trägt also Früchte.

Wichtig ist mir auch der Austausch über Erziehungsfragen. Wir haben uns im Freundeskreis hin und wieder abends getroffen und festgestellt, dass wir ganz ähnliche Probleme haben. Vor diesem Hintergrund haben wir ein Angebot an die Kindergarteneltern

gemacht und einen Diskussionsabend über Erziehungsfragen mit professioneller Leitung organisiert. Da gab es einen wirklich konstruktiven Erfahrungsaustausch.

Aber egal ob Großprojekte wie die Neugestaltung des Kindergartens oder die nach außen hin wenig spektakuläre langfristige Planung des Kita-Jahres, um die Erzieherinnen zu entlasten – dass man selbst im Team mit anderen Schwerpunkte setzen und viel bewegen kann, ist eine absolut befriedigende Erfahrung.

Gesprächsprotokoll: Cornelia Barth



Petra Walberg (34) verheiratet, zwei Söhne (6 und 3 Jahre), eine Tochter (4 Jahre), Rechtsanwältin, seit drei Jahren im Elternbeirat der Kindertagesstätte des Evangelischen Fröbelseminars in Kassel

Foto: Cornelia Barth

Keine Ein-Mann-Show mehr: Im Team den Gottesdienst bunter und vielfältiger gestalten

■ Das Gottesdienst- und Liturgie-Team, kurz „Goli-Team“, hat sich im März gebildet. Seitdem bin ich mit dabei. Wir sind acht Gläubige aus der Paulusgemeinde – Frauen und Männer mit unterschiedlichem sozialen und beruflichen Hintergrund.

Einmal im Monat treffen wir uns mit der Gemeindepädagogin und Pfarrer Markus Rahn, um zu überlegen, wie der Gottesdienst bunter und vielfältiger werden kann. Wir wollen unsere unterschiedlichen Persönlichkeiten, Fähigkeiten und Ausdrucksweisen in den Gottesdienst einbringen.

Der Gottesdienst soll ja keine Ein-Mann-Show sein, sondern vielfältige Identifikationsangebote machen. Wir vom Goli-Team gestalten Begrüßung, Lesung, Glaubensbekenntnis oder Fürbittengebet. Später können wir vielleicht auch einmal Andachten

übernehmen oder mit Markus Rahn predigen. Er vertritt das „Priestertum aller Gläubigen“: Jeder Christ hat unmittelbaren Zugang zu Gott und Gott kann durch jeden Christen wirken – Gebet, Segnung und Verkündigung sind deshalb nicht dem Pfarrer vorbehalten.

Bis zur ersten Predigt haben wir noch eine Menge zu lernen. Die Mitarbeit im Goli-Team soll nämlich auch die geistliche Ausdrucksfähigkeit oder die Körpersprache vor der Gemeinde verbessern. Ich persönlich habe schon zweimal die Fürbitten gelesen und formuliert. Trotz meiner Vorbildung als Journalist war der Vortrag vor der Gemeinde eine Herausforderung für mich. Beim ersten Mal haben mir tatsächlich die Knie gezittert.

Gesprächsprotokoll: Yasmin Bohrmann

Eigensinnig aktiv

Freiwillig Engagierte sind Agenten des Wertewandels und der gesellschaftlichen Modernisierung

Die Ehrenamtlichen sind in Deutschland unverzichtbar. Kein Dorf, keine Stadt kann auf sie verzichten, ohne sie ist „kein Staat zu machen“, und auch die evangelische Kirche ist ohne Ehrenamtliche nicht denkbar. Doch das Ehrenamt verändert sich, denn: Die Ehrenamtlichen verändern sich. Das ist jedoch kein Grund zur Klage, sondern ist Zeichen von Engagement und Vitalität.

Der Begriff Ehrenamt klingt in manchen Ohren verstaubt und viele, die sich ehrenamtlich engagieren, sprechen auch lieber von einem freiwilligen Engagement. Letzteres stellt den in Deutschland von einer Mehrheit bevorzugten Begriff dar, wenn Menschen ihr freiwilliges unentgeltliches Engagement begrifflich benennen. Die Frage, wie man es denn nun nennt, ist keine Nebensächlichkeit, denn die freiwillig Engagierten (Ehrenamtlichen) sind Agenten des Wertewandels und der gesellschaftlichen Modernisierung.

Wer mit freiwillig Engagierten arbeiten will oder auf ihr Engagement sogar angewiesen ist, sollte die Freiwilligkeit der Engagierten nicht unterschätzen. Es geht ihnen nicht um Amt und Ehre, sondern um ihren freien Willen, unentgeltlich etwas Sinnvolles zu tun. Dass etwas unentgeltlich getan wird, bedeutet aber nicht, dass dieses wertlos ist, denn das freiwillige Engagement entspricht einem Geldwert von ca. 70 Mrd. Euro pro Jahr. Denjenigen, die sich freiwillig engagieren, wird dieser volkswirtschaftliche Aspekt eher gleichgültig sein, schließlich ist es nicht ihr vorrangiges Ziel, mit ihrem persönlichen Engagement die öffentlichen Haushalte um jene Kosten zu entlasten, die entstehen würden, wenn angestellte Mitarbeitende ihre unentgeltliche Arbeit ersetzen müssten.

In der Landeskirche von Kurhessen-Waldeck entsprechen die jährlich von den freiwillig Engagierten aufgewendeten ca. 6 Mio. Stunden einem Geldwert von rund 43 Mio. Euro. Auch für die kirchliche Arbeit gibt es zum Freiwilligenengagement keine Alternative: Ohne Freiwillige kann kein Arbeitsfeld auch nur annähernd in gleicher Qualität oder im gleichen Umfang aufrechterhalten werden.

22 Mio. Menschen sind in Deutschland freiwillig engagiert, das sind 36 Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahren und es sind die Erwerbstätigen der mittleren Generation, welche die höchsten Engagementwerte aufweisen. Auf diesem Hintergrund kann in Deutschland nicht von einer Ego-Gesellschaft gesprochen werden. Allerdings haben die sogenannten „neuen Ehrenamtlichen“ Ansprüche: Sie wollen Gestaltungsmöglichkeiten, sympathische Gegenüber und Spaß an ihrer freiwilligen Arbeit sowie eine ausreichende Ausstattung an Sachmitteln und Weiterbildungsmöglichkeiten. Die Vermutung, dass die „Neuen“ die „Jungen“ seien, geht fehl: Die Erwartungen sind in allen Altersgruppen von zentraler Bedeutung. Einrichtungen, welche diese Erwartungen positiv beantworten, sind für freiwillig Engagierte attraktiv – die anderen sind es nicht und werden zunehmend gemieden.

Ein erhebliches Problem ist, dass diejenigen Bevölkerungsgruppen, die sozial benachteiligt sind, in Deutschland nur selten den Weg zu einem freiwilligen Engagement finden können. Hier klafft ein Widerspruch zwischen den Ansprüchen vieler Freiwilligenorganisationen und ihrer eigenen sozialen Wirklichkeit – ein Glaubwürdigkeitsproblem, das es zu lösen gilt.

Ralph Fischer

blick magazin | Literatur-Tipps

- >> Fiebig, Johannes (Hg), Abschied vom Egokult. Die neue soziale Offenheit, Königsfurt-Verlag, Kiel 2001
- >> Die Abkehr vom Egoismus. Wie Gemeinsinn und Nächstenliebe neu entdeckt werden, Geo 12 | Dezember 2005

Es geht nicht um Amt und Ehre, sondern darum, etwas Sinnvolles zu tun



Cartoon: Reinhild Kassing
Reika

Der Du-kannst-das-doch-so-gut-Effekt

Das erste Amt war cool. Klassensprecherin der 6a. Das Beste: Man durfte außerhalb der Pause in der Schule rumrennen. Wenn die Glocke geläutet hatte, der Lehrer ausblieb und kreischendes Durcheinander herrschte, sollten die Sprecher zum Lehrzimmer laufen. Wann kommt der Mathelehrer denn? Hieß die Antwort: Ist krank, Mathe fällt aus, ihr könnt gehen, dann raste man zum Klassenraum zurück. Bis heute erinnere ich das Spitzen-Gefühl: den tobenden Mitschülern die frohe Botschaft verkünden! So, wie die jubelten, durfte ich mich der Vorstellung hingeben, etwas Nützliches getan zu haben. Jedenfalls für die 6a.

Später war ich Stufensprecherin. Es ging vorrangig um das Herumsitzen auf alten Sofas im SV-Raum und das heftige Diskutieren über alles. Festzuhalten blieb: Ämter machten viel mehr Spaß als Ärger, man tat bedeutsame Dinge und war dabei mit lässigen Menschen zusammen.

Nun war neulich der nette Pfarrer mit den freundlichen Augen bei mir. Fragte an, zwecks Kirchenvorstandswahl – ob ich mich aufstellen lassen würde. Seine verlockenden Argumente: Ist wichtig, macht mehr Spaß als Ärger, und man hat mit tollen Leuten zu tun. Er lächelte.

Was er nicht wissen konnte: Ich hatte – das Leben war nach der Mittelstufe ja weitergegangen – peu à peu gewisse Eh-

renamts-Kehrseiten kennengelernt. Zum Beispiel den Einer-muss-es-ja-machen-Effekt. Dieses zähneknirschende „Also gut, dann schreib halt ich das Protokoll, wenn sich sonst keiner findet.“ Nur, weil der Rest schweigt. Macht, ehrlich gesagt, kaum Spaß.

Dann der Das-machst-du-freiwillig?-Effekt. Das ist ein nachsichtiges Lächeln von Leuten, die lieber richtig Geld verdienen, als freie Abende opfern. Ich mag dies Lächeln nicht. Aber ich neige dazu, mich anschließend gern selbst zu ohrfeigen. Aus freien Stücken bis 23.30 Uhr herumdebattieren! Wie masochistisch kann man sein?

Fehlt der Du-kannst-das-so-gut-Effekt. Wie schmeichelhaft (aber genaugenommen nur logisch), dass sie ausgerechnet mir die komplizierte Aufgabe anvertrauen! Die hört sich erst realisierbar an, macht dann Kopfzerbrechen, schlaflos und zerstückeltes Privatleben. Stress aus Ehre! (Dessen natürliche Folge ist übrigens der Du-hast-das-letztes-Mal-doch-wunderbar-gemacht-Effekt ...)

Woher ich das weiß? Jugendgruppen-Team, Elternsprecher-Treffen, Projekt-Zeitung, Chor-Beirat. Schöne Zeiten! Im Kirchenvorstand war ich allerdings noch nie. Was dürfte man da nicht alles auf die Beine stellen! Wahnsinn. Aber wegen Familie und Job schlicht zu viel – im Moment. Und natürlich wegen der paar Ämterchen. Ich lege die ab und melde mich zur nächsten Runde in sechs Jahren! Da hätte ich noch ein paar Abende frei ...

Denn schließlich muss man seinen Weg finden, lernte ich kürzlich in einer Fortbildung für Ehrenamtliche. Weniger kann mehr sein. Ich fand das einleuchtend und plauderte beim Kaffee davon. Hej, rief da jemand, das geht doch irgendwie alle an. Warum schreibst du das nicht auf? Das kannst du doch so gut.

Anne-Kathrin Stöber

Sie wollen aktiv werden? Hier können Sie sich informieren

Freiwilligen-Agentur Hanau

Sandeldamm 21, 63450 Hanau,
T (0 61 81) 12 00 95, Fax (0 61 81) 12 00 97
Internet: www.freiwilligenagentur-hanau.de
E-mail: freiwilligenagentur@hanau.de

Freiwilligenagentur Marburg-Biedenkopf

Am Erlengraben 12 a, 35037 Marburg
T (0 64 21) 27 05 16, Fax (0 64 21) 27 05 09
Internet: www.freiwilligenagentur-marburg.de
E-Mail: D.Heineck@freiwilligenagentur-marburg.de

FreiwilligenZentrumKassel

Spoherstraße 5, 34117 Kassel
T (05 61) 10 24 25, Fax (05 61) 7 39 86 79
E-Mail: info@freiwilligenzentrumkassel.de
Internet: www.freiwilligenzentrumkassel.de

Weitere Freiwilligenagenturen und Ansprechpartner finden Sie im Internet für Hessen unter www.gemeinsam-aktiv.de für das gesamte Bundesgebiet unter www.bagfa.de

Kirche und Diakonie

Natürlich können Sie auch die Pfarrerin oder den Pfarrer in Ihrer Kirchengemeinde ansprechen. Namen und Adressen finden Sie im Gemeindebrief oder im Telefonbuch unter „K“ wie Kirche. Oder Sie nehmen Kontakt zu den Kreisstellen der Diakonie in Ihrer Nähe auf. Informationen auch von Pfarrer Gerd Bechtel
Diakonisches Werk in Kurhessen-Waldeck
Kölnische Straße 136, 34119 Kassel
T (05 61) 10 95-3 05
E-Mail: g.bechtel@dwkw.de

Außerdem

gibt es zahlreiche Nachbarschaftshilfen, die unter folgenden Namen laufen: Seniorenhilfen, Bürgerhilfe-Vereine, Nachbarschaftshilfe-Vereine. Ansprechpartner sind auch Seniorenbeauftragte oder Ehrenamtsbeauftragte von Kommunen oder der Kirche.



Freiwilliges Engagement – ein Gewinn für alle!

Auch die Freiwilligen selbst profitieren von ihrem Einsatz für das Gemeinwohl

„Es gibt nicht Gutes – außer man tut es“, diesen Satz kennen alle irgendwoher – und Gutes tun möchten die meisten. Was ist aber nun das Gute? Ist es das, was selbstverständlich in Familie und Beruf gelebt wird oder gibt es den Wunsch nach etwas anderem?

Unsere Gesellschaft ist lebendig und vielfältig durch die vielen Aktionen, Initiativen und Feste, die Menschen mit anderen in Vereinen, Gruppen und Organisationen vorbereiten und durchführen. Ehrenamtliches, freiwilliges oder bürgerschaftliches Engagement lädt ein, sich frei und willig zu beteiligen. Die Formen wandeln sich, die verschiedenen Begriffe sind ein Ausdruck dafür.

Freiwillige betonen, dass sie von ihrem Engagement profitieren. Geld ist es nicht! Im Gegenteil. Freiwillige geben außer ihrer Zeit oft noch materielle Werte, damit die Sache gelingt, für die sie sich einsetzen. Was macht so zufrieden?

Das Miteinander und Füreinander ist die zentrale Erfahrung. Jede und jeder Einzelne ist wichtig,

trägt dazu bei, damit das Vorhaben gelingt. Bekannte Hierarchien aus Familie und Beruf haben nicht die gleiche Bedeutung und eröffnen neue Erfahrungen. Oft arbeiten Menschen mit unterschiedlichem Einkommen, gesellschaftlicher Verantwortung miteinander. Die neuen Herausforderungen und Bekanntschaften stärken das Selbstwertgefühl und den Weitblick.

Im freiwilligen Engagement ist die Freude über den gemeinsamen Erfolg groß, das Gefühl für andere da zu sein stark. Etwas gut geschafft zu haben, setzt neue Energien und Lebensfreude frei. Wenn eine Aktion missglückt, auch das gibt es im Ehrenamt, wird miteinander analysiert, getröstet, stärkt man sich für das nächste Ziel – oder sagt, das lassen wir.

Wer ohne eine Gruppe für andere da ist, erfährt von den Beschenkten Wertschätzung für die Hilfe und das einfache Dasein.

In ehrenamtliche Aufgaben können Fähigkeiten eingebracht werden, die im Alltag zu kurz kommen.

Wer viel am Schreibtisch sitzt, sucht die kreative, handwerkliche oder sportliche Seite. Und umgekehrt, wer körperlich arbeitet engagiert sich in einer Bürgerinitiative, arbeitet zum Beispiel in Kultur- und Bürgerinitiativen mit, um anderen Interessen Platz im Leben zu geben. Nach der Familienzeit fehlt das Miteinander mit Kindern, dafür bieten Kindertagesstätten neue Begegnungen. Oft ist es auch so, dass Berufskompetenz im ehrenamtlichen Bereich benötigt und eingebracht wird.

So entsteht ein guter Ausgleich und der Mensch erlebt sich vielfältig in seinen Interessen und Möglichkeiten.

Freiwillige Mitarbeit wird durch eine gute Einführung in die Aufgaben und Weiterqualifizierungen wert geschätzt. Mit Bespre-

chungen und Fortbildungen werden Freiwillige fit für ihre Aufgabe gemacht und erfahren, dass sie mit ihren Fragen und Problemen nicht alleine sind.

„Learning by doing“ oder Fortbildungen mit Fachkräften, Freiwillige entdecken durch die Qualifizierung und das Ausprobieren, welche Kompetenzen sie besitzen und was alles in ihnen steckt.

Beratung über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements bieten regionale Stellen, wie Freiwilligenagenturen, die selbst ein vielfältiges Fortbildungsprogramm anbieten oder weitervermitteln.

So viele – und noch ganz andere Seiten sind beim freiwilligen Engagement zu entdecken, Gutes tun – für sich und andere ist dabei einfach selbstverständlich.

Heidi Albrecht

Heidi Albrecht leitet die Familienbildungsstätte der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in Marburg und ist stellvertretende Vorsitzende der Freiwilligenagentur Marburg-Biedenkopf.

► Kontakt: fbs@fbs-marburg.de

Sie wollen sich engagieren? Darauf sollten Sie achten!

Finden Sie heraus, was Ihnen Spaß macht!

- Gibt es schon Aktivitäten, Gruppen, Vereine in Ihrer Nähe, die Ihr Interesse zur Mitarbeit wecken?
- Für wen möchten Sie da sein?
- Interessieren Sie eher persönliche Begegnungen und Hilfen für einzelne Menschen oder sind Sie auch gern in und mit einer Gruppe aktiv?
- Welche Herausforderung suchen Sie? Möchten Sie etwas Neues ausprobieren – oder lieber Kompetenzen zeigen, die in Beruf und Familie nicht ausreichend zum Zuge kommen?
- Welcher Bereich zieht Sie an? Kultur, Soziales, Sport, Umwelt, Religion ...
- Wofür suchen Sie einen Ausgleich?

Welche Form ist die richtige für Sie?

- Engagieren Sie sich lieber in kleinen oder großen Gruppen?
- Oder sind Sie lieber alleine aktiv?
- Möchten Sie in einem Projekt mitarbeiten oder ist kontinuierliche Mitarbeit für Sie interessant?

Entscheiden Sie, wie viel Zeit Sie haben!

- Wie viel Zeit möchten Sie geben? Regelmäßig einmal in der Woche oder einmal im Monat? Wochentags oder am Wochenende?
- Oder bevorzugen Sie einen Kompakteinsatz für ein zeitlich begrenztes Projekt?

Wenn Sie wissen, was Sie interessiert:

- Nehmen Sie sich die Zeit, das Richtige zu finden.
- Beraten Sie sich mit Ihrer Familie oder Freunden.
- Überfordern Sie sich nicht, indem Sie zu viel machen.
- Bleiben Sie bei dem, was Ihnen Spaß macht, was Ihr Interesse weckt – auch wenn andere Sie für etwas Bestimmtes, das Sie aber eigentlich nicht wollen, gerade ganz dringend brauchen.
- Haben Sie den Mut „Nein“ zu sagen, wenn Sie das Gefühl haben, dass zu viel von Ihnen gewünscht wird.

Heidi Albrecht

► Beratung und Information: siehe Kasten links

Von Engagierten und Weitgereisten

X Das blick-Rätsel im Herbst

1 Der (Liebes-)Dienst am Mitmenschen, am Nächsten ist ein Grundelement des christlichen Glaubens. Menschen wie Elisabeth von Thüringen, aber auch Albert Schweitzer oder Mutter Teresa sind hier zu nennen – genauso wie viele weniger Prominente vor und nach ihnen, die sich hier engagiert haben und engagieren. Wie lautet der aus dem Griechischen übernommene Fachbegriff für diesen Dienst?

- Diakonie
- Liturgie
- Parochie

2 Von der Geschichte der ersten christlichen Gemeinden – vom Pfingstfest (bzw. Christi Himmelfahrt) bis zur Ankunft des gefangenen Paulus in Rom – berichtet ein Buch der Bibel. Wie heißt es?

- Offenbarung des Johannes
- Lukas-Evangelium
- Apostelgeschichte

3 Viel unterwegs (1): Seine Heimat und erste bedeutende Wirkungsstätte lag im Elsass. Doch auch die Hessen haben ihm viel zu verdanken: 1539 verfasste er im Auftrag Landgraf Philipp des Großmütigen die sogenannte „Ziegenhainer Kirchenzuchtordnung“ für die hiesige Region, die erste evangelische Kirchenverfassung, in der u. a. erstmalig von der Konfirmation die Rede ist. Ab 1549 lebte und lehrte er in England und kam dort zu großen Ehren. Wer war dieser große evangelische Europäer?

- Philipp Melancthon
- Martin Bucer
- Huldrych Zwingli

4 Martin Luthers Geburtsort war auch sein Sterbeort. In welcher Stadt standen Wiege und Bahre des Reformators?

- Eisleben
- Schmalkalden
- Wittenberg

5 Viel unterwegs (2): Er war gebildet und wirkte in seiner Gemeinde als Presbyter, quasi als Vorsitzender des Kirchenvorstands. Er reiste viel, u. a. nach Rom, doch seine Heimat war Kleinasien. Gestorben ist er um das Jahr 200 in Lyon – der Überlieferung nach den Märtyrertod. Wie hieß der Mann?

- Paulus
- Stephanus
- Irenäus

Das **Lösungswort** ergibt sich aus den jeweils ersten Buchstaben der richtigen Antwort (Achtung: bei Frage 3 zählt der Nachname). Wer fehlt, draußen vor steht oder ausgeschlossen ist, kann dies nicht sein.

Schicken Sie das Lösungswort bis zum 19. Oktober 2007 (Einsendeschluss) auf einer frankierten Postkarte an: Redaktion blick in die kirche, Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel oder per E-Mail an blick-raetsel@ekkw.de

Der **Preis**: Gewinnen Sie ein **Kuschelwochenende für Zwei im Hotel „Im Krumbachtal“**: „Prosecco-Check-In“ am Freitag ab 15 Uhr, 2 x Übernachtung, 1 x kalt-warmes Sektfrühstücksbuffet, 1 x großes Sonntagsfrühstück inkl. Sekt, Prosecco, Vitaminbar u. v. m., 2 x Tee- bzw. Kaffeestunde mit großem Kuchenbuffet und selbstgebackenen Waffeln, 1 x Vier-Gang-Candle-Light-Dinner inklusive Salat-Buffer, 1 x Sechs-Gang-Dinner inklusive Salatbuffet, 1 x Verwöhnbad in der Pärchenbadewanne und Aromamassage



Gutes für Körper und Seele

Wellness und Wohlfühlen im Biosphärenreservat Rhön

Die Rhön – eine einzigartige Kulturlandschaft, geprägt von zahllosen unbewaldeten Kuppen, lieblichen Tälern, Mooren und einzigartiger Flora und Fauna, mitten in Deutschland. Im Jahr 1991 erkannte die Unesco die Rhön als Biosphärenreservat an, um den Schutz, die Pflege und Entwicklung dieser außergewöhnlichen Mittelgebirgslandschaft zu sichern.

Mittendrin – nahe Schönau an der Brend, rund zwölf Kilometer nordwestlich von Bad Neustadt an der Saale – liegt das Hotel „Im Krumbachtal“. In ruhiger Lage, umgeben von grünen Wiesen und weiten Wäldern mit markierten Wanderwegen, vereint das Hotel Natur pur mit dem Komfort eines Vier-Sterne-Hauses: eine großzügige Wellness-Anlage, drei Themenrestaurants, eigene Wildkräuterküche mit Produkten aus der Region, Wintergarten und Sonnenterrasse mit Blick in die Landschaft der Bayerischen Rhön.

Unsere Gewinner können sich hier verwöhnen lassen.

► Hotel im Krumbachtal,
T (0 97 75) 91 91-0
www.krumbachtal.de



Fotos: Hotel Krumbachtal

blick magazin | Ratgeber

Ihr könntet ja auch mal mithelfen!

■ **Martin und Nicole wanden sich**, und der Familientherapeut hatte Sorge, dass die Sitzung in der Beratungsstelle zu einer pädagogischen Lehrprobe entgleiten könnte. Papa und Mama hatten sich gerade warm geredet und sprachen zu ihrem Lieblingsthema: „Ihr könntet ja auch mal mithelfen!“ Es ging also um die den Kindern schon hinlänglich bekannte Klage, dass sie bei der Heimkehr ihre Schuhe in die Ecke schleudern und sich dann aus dem Gemeinschaftsleben mit seinen Verpflichtungen zurückziehen. Dabei müssen doch der Müll-eimer rausgebracht und die Geschirrspülmaschine geleert werden! Immer wenn zu Hause daran erinnert wurde, verschwanden Martin und Nicole unter fadenscheinigen Gründen, wurden plötzlich von einer wenig altersgemäßen Vergesslichkeit heimgesucht oder forderten einen Aufschub, weil es nun gerade überhaupt nicht passte. Die Eltern redeten sich in Rage. Es muss doch etwas passieren, und wenn die Kinder das jetzt nicht lernen, sich an den Gemeinschaftsaufgaben zu beteiligen, wann sollen sie es denn überhaupt lernen?! Der Vater mahnte, die Mutter klagte. Sie hatten ja recht!

Ein Kind muss lernen, Verantwortung zu übernehmen, muss sich als Teil des Teams verstehen und zunehmend auch die Lasten der Gemeinschaft mittragen. Seltsamerweise allerdings sind es in der Familie nur kleine unbeliebte Hilfsleistungen, die den Kindern ange-dient werden. Die Kinder werden auch in der Regel nicht gefragt, an welcher Aufgabe sie mitarbeiten wollen. Vielleicht bügelt der Sohn lieber als Abfall herauszutragen. Vielleicht würde die Tochter gern mal die Zubereitung einer warmen Mahlzeit übernehmen oder einen Wochenendausflug vorbereiten. Mit der Frage danach, welche Form des Mitmachens ihm liegen würde, zeigen die Eltern gegenüber dem Kind, dass sie seine Meinung und Kreativität hoch schätzen.



Pfarrer Rüdiger Haar, Pastoralpsychologe und analytischer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut, leitet die Psychologische Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen des Diakonischen Werks in Kassel, T (05 61) 7 09 74-2 50

„Zur Liebe gehört immer, dass sie einen Menschen da aufsucht, wo er ist, und nicht dort, wo man ihn schon haben möchte.“, so hat der Theologe Adolf Köberle einmal gesagt. Das gilt besonders für den Umgang der Eltern mit ihren Kindern – schon gar, wenn sie in die Nähe des Erwachsenenalters kommen und sich gar nicht mehr als Kinder und Abhängige fühlen.

Jedes Mitglied ist gleich wichtig, hat aber unterschiedliche Funktionen, Rechte und Pflichten – dieser Teamgedanke wurde in der Familientherapie mit Martin, Nicole und ihren Eltern eingebracht. Zum Beispiel haben die Eltern das „Privileg“, Auto fahren zu können, dafür dürfen sie aber auch oft genug „Taxi“ spielen. Die Kinder wiederum genießen so mehr Freizeit und können locker ihren Hobbys nachgehen. Im Gegenzug machen sie für die Mama mal Besorgungen in der City oder für den Papa eine Arbeit am PC (die er hasst). Es sind also nicht alle gleich, aber jeder hat etwas für das Team zu bieten. Es war eine spannende Sitzung, in der die Familie vom gegenseitigen Klagen und Anklagen zu lustvoller Planung kam. Trotzdem wird es natürlich auch in Zukunft zu Auseinandersetzungen kommen. Aber die Einstellung hat sich ein wenig gewandelt.



**Die schönste
Aussicht ist
die Zuversicht.**

KIRCHENVORSTANDSWAHL 30. ~~09~~.2007

www.ekkw.de/kv-wahl

WÄHLE DEINE NÄCHSTEN.

**MORGEN
30.09.07**